

langjährige Verträge, auf Lebenszeit angestellt. Anfangs, als diese Institution noch jung war, konnte man vielleicht durch Protektion, dank der Fürsprache und Förderung einflußreicher Herren hierher kommen, und ein paar hübsche junge Damen haben damals von dieser Protektion profitiert und so den Grundstein zu ihrer Karriere gelegt. Aber bald änderte sich das. Langwierige und schwere Prüfungen vor ernsten Kommissionen muß man bestehen, um einen freiwerdenden Posten zu erhalten. Bei diesen Prüfungen, vor den strengen Augen alter Herren und besonders älterer Damen, ist Eleganz, das Äußere viel eher ein Schaden als eine Empfehlung. Es weckt Mißtrauen gegen die sachliche Eignung. Aber heute gibt es ja schon gar keine freien Stellen mehr, da, wie ich schon sagte, alle Beamtinnen und Sekretärinnen auf Lebenszeit angestellt sind und also kein Abgang, kein Wechsel erfolgt. Die wenigen Mädchen, die vor Jahren trotz ihrer Jugend und gewisser äußerer Vorzüge angestellt wurden, sind mittlerweile auch älter geworden. Ihr Freund wird Ihnen bestätigen, daß nur noch vier bis fünf Mädchen meines Alters im Sekretariat arbeiten, alle anderen sind vierzig, fünfzig Jahre alt. Andererseits sind die meisten Herren im Völkerbund verheiratet, ausschließlich mit Damen, die sie sich aus ihrer Heimat geholt oder mitgebracht haben. Nein, nein, ohne Zweifel hätte ich in London oder Paris oder Berlin eine weit größere Aussicht, mich zu verheiraten als hier in Genf. Aber ich ziehe die sichere Stellung, das hohe Gehalt, das mir ein sorgenloses und gehobenes Leben ermöglicht, der ungewissen Romantik vor.“

„Und womit verbringen Sie Ihre freie Zeit?“

„Wir spielen Golf, wir haben das Strandbad, ich habe ein eigenes Auto, ich kann es mir leisten, abends ein elegantes und teures Restaurant zu besuchen; wie Sie sehen, bin ich sogar schon so weit modern, allein ins Kaffeehaus zu gehen.“ Das ganz ernst, mit einem gewissen Stolz auf die eigene Kühnheit.

„Ich will Ihnen eine kleine Episode

erzählen. Vor kurzem erhielt ich einen sehr schönen Blumenstrauß. Mit einem Brief. Ein Delegierter schrieb mir, er säße mir seit Tagen immer gegenüber, eine kleine Aufmerksamkeit usw. Da wäre ja noch nichts dabei gewesen. Aber er schrieb auch, falls mir die Blumen gefielen, sollte ich ihm das schreiben. Also das war doch eindeutig, finden Sie nicht? Er wollte mit mir eine Beziehung anknüpfen, ich verstand das sofort. Natürlich schrieb ich ihm nicht. Kommt gar nicht in Frage.“ Und ganz sachlich, ohne Stolz und ohne Scheu, eine einfache Feststellung: „Ich bin Jungfrau, mein Herr.“

„Siehst du“, sagte mir später mein Freund, „das war die jüngste und mondänste unserer Damen. Aber was willst du, der oberste Chef des administrativen Apparates, dem im besonderen das gesamte Personal, der Stab der Sekretärinnen usw. untersteht, Marchese Paulucci di Calbole Barone, hat vor etwa einem Jahr einen besonderen Erlaß herausgegeben, in dem er den Sekretärinnen untersagte, während der heißen Monate in Söckchen ins Büro zu kommen. Wir sind hier so moralisch, daß selbst Calvin mit uns zufrieden sein muß. Böswillige Außenseiter allerdings werden behaupten, dem inneren Betrieb und dem Wirken des Sekretariats bekomme dieser Puritanismus nicht sehr gut, mehr Farbe, mehr Jugend, eine gehörige Portion lebendiger Sinnlichkeit — pst, nicht zu laut! — würden dieser Institution nicht schaden. Ja, diese Böswilligen werden sogar von ‚Verdrängungen‘ sprechen, die aus der Societé des Nations einen sterilen Staat von alten Jungfern gemacht haben —“

L. L.

Zola gesteht mir, daß er heuer, wo er schon knapp an fünfzig ist, plötzlich wieder von Lebenshunger und brennendem Bedürfnis nach Genuß erfüllt ist. . . . „Ja“, unterbricht er sich, „ich kann kein junges Mädchen, wie zum Beispiel dieses hier, vorbeikommen sehen, ohne mir zu sagen: Ist das nicht tausendmal mehr wert, als ein Buch?!“